

URL: http://www.welt.de/wams_print/article3965693/Schwarz-und-Gruen-im-Sommerflirt.html

[Bilder ein-/ausblenden](#)

[Artikel drucken](#)

Schwarz und Grün im Sommerflirt

Von Peter Issig 21. Juni 2009, 04:00 Uhr

In der Hoffnung auf eine Regierungsbeteiligung nach der Bundestagswahl suchen die Grünen auch in Bayern die Nähe zur Union. Die CSU ist nicht mehr grundsätzlich abgeneigt

Wenn die beiden Münchner Abgeordneten Claudia Stamm von den Grünen und Markus Blume von der CSU zufällig auf dem Jahresempfang der oberbayerischen Industrie- und Handelskammer nebeneinanderstehen, wird das schon als politisches Signal interpretiert: "Aha, die Annäherung von Schwarz-Grün macht Fortschritte", heißt es dann unter den Festgästen.

Denn die Diskussion um eine Zusammenarbeit der Ökopartei mit den Christsozialen wird wieder lebhafter - auch wenn in beiden Parteien das Thema nicht unumstritten ist. Dennoch ist die CSU in dieser Frage geradezu offensiv, während die bayerischen Grünen eher verschämt an Projekte jenseits von Rot-Grün denken.

Die grüne Abgeordnete Stamm hält jedenfalls wenig davon, 98 Tage vor der Bundestagswahl über neue Konstellationen zu spekulieren. "Wir müssen uns auf uns konzentrieren und darauf, wie wir stark werden", sagt sie. Die Grünen würden wegen ihrer Inhalte gewählt und nicht aufgrund vager Optionen, in Berlin mitzuregieren.

Das entspricht der offiziellen Sprachregelung bei den Grünen, nachdem die Bundesvorsitzende Renate Künast jüngst für Unruhe gesorgt hatte, weil sie eine Koalition mit der Union nicht mehr ausschloss. Auch der bayerische Landesvorsitzende Dieter Janecek sagt, dass die Grünen zuallererst ihre Inhalte durchsetzen wollen. "Wir wünschen uns nicht Schwarz-Grün, der Wähler entscheidet."

Janecek muss vorsichtig sein. Er hatte bereits Anfang Mai die Öffnung seiner Partei für Schwarz-Grün thematisiert: Wenn sich "das bodenständig-konservative Lager um Horst Seehofer, der ja als das soziale Gewissen der Partei gilt, durchsetzt, haben wir durchaus Anknüpfungspunkte", hatte Janecek gesagt - und sich damit mächtig internen Ärger eingehandelt: "Da wollen wohl ein paar junge, ungeduldige Männer unbedingt mitregieren", hieß es.

Allerdings hatte vergangene Woche auch Fraktionsvorsitzender Sepp Daxenberger, der nicht in die Kategorie der jungen grünen Heißsporne gehört, Offenheit gegenüber der CSU erkennen lassen: "Schwarz-Grün wäre sicher ein schmerzlicher Kompromiss für uns, aber es würde Bewegung in die politische Landschaft bringen." Fraktionsvorsitzende Margarete Bause dagegen wiegelt ab. An der Basis spiele das Thema keine Rolle, es sei eine reine Mediendiskussion.

Das Thema beschäftigt allerdings auch die CSU. Bereits am Tag nach der Europawahl hatte Parteichef Horst Seehofer gefordert, die CSU grüner zu machen. Die Grundsätze der sozialen Marktwirtschaft will er "verstärkt mit grünen Gesichtspunkten" verbinden. Zum rhetorischen Repertoire der CSU-Politiker gehört inzwischen der Hinweis, dass die Bewahrung der Schöpfung keine Erfindung der Grünen, sondern "ureigenes Anliegen" der christsozialen Politik sei. Es sei "ein zutiefst konservatives Thema".

Damit soll die naheliegende Vermutung entkräftet werden, dass allein Wahlarithmetik zum Umdenken motiviert. Angesichts der CDU-Schwäche und des existenzbedrohenden Abschmierens der SPD muss sich die Union nach neuen Partnern umschaue. Denn längst ist nicht sicher, ob die beiden Wunschkonstellationen - erstens die Koalition mit der FDP, zweitens die Fortsetzung der großen Koalition - zustande kommen.

Den grünen Vorreiter spielte bisher Umweltminister Markus Söder, mit dem Schwenk bei der grünen Gentechnik, mehr Klimapolitik oder mit seinem Widerstand gegen den Donau-Ausbau.

Aber auch bei den Grünen wird gerechnet. Die inhaltlichen Schnittmengen und die emotionale Nähe sind noch am größten bei der SPD. Das Nein zur Atomkraft oder die Forderung nach Mindestlöhnen verbindet. Bei der Haushaltspolitik sind die Grünen aber schon eher aufseiten der CSU.

Zudem ist absehbar, dass eine Festlegung auf die schwache SPD nicht zwangsläufig in die Regierungsverantwortung führt. Und regieren wollen Grüne wie Künast oder Janecek: "Wir müssen auch das Ziel formulieren, dass wir gestalten wollen", sagt Janecek.

Dieser Anspruch wächst. In Bamberg, Würzburg und München sind die Grünen bei der Europawahl zur zweitstärksten Partei aufgestiegen. In München war kein Wahlkreis mehr rot, Schwarz und Grün teilten sich die Erfolge, die FDP legte zu. Darauf stellt sich auch der Münchner CSU-Bundestagsabgeordnete Johannes Singhammer ein. "Die Grünen werden immer bürgerlicher, das kann die CSU nicht kaltlassen", sagt er. Die bürgerlichen Wähler würden sich nicht an Parteien binden, sondern pragmatisch fragen, wer ihre Interessen am besten durchsetze. Deshalb hält Singhammer ein "neues Denken" in der CSU für notwendig. Dazu gehört der pragmatische Umgang mit den Grünen: "Ich war immer der Meinung, dass man öffentlich herausstellen sollte, wo es gemeinsame Schnittmengen gibt." Das ist für ihn eine Frage der Aufrichtigkeit.

Während Georg Schmid, Chef der CSU-Fraktion im Landtag, glaubt, dass "auf beiden Seiten, weder bei den Grünen noch bei der CSU, die Zeit reif ist" für eine Zusammenarbeit, fürchtet Singhammer die Bedenken der CSU-Stammwähler nicht: "Man muss sich dabei gar nicht verbiegen." Grundsätzliche Differenzen mit den Grünen, beispielsweise bei der Zuwanderungspolitik, werde es immer geben. Aber die CSU habe solche Differenzen auch mit der SPD und man regiere dennoch seit Jahren erfolgreich zusammen in der großen Koalition.

Die Gegensätze könnten sogar fruchtbar sein. Singhammer führt sein Spezialgebiet an, die Familienpolitik. Die seelenverwandten Partner in der rot-grünen Bundesregierung hätten keine Fortschritte bei der Betreuungssituation von Kindern erreicht. Unter Schwarz-Rot sei dagegen das Elterngeld oder das Betreuungsgeld eingeführt worden.

Aber Singhammer geht auf Nummer sicher, er baggert nicht nur die Grünen an, sondern auch die FDP: "Eine Jamaikakoalition von vornherein auszuschließen halte ich nicht für richtig", sagt er.

Schwarz-Grün-Gelb gibt auch Thomas Hacker, Fraktionsvorsitzender der FDP im Landtag, eine Zukunftschance: "In Hamburg funktioniert Schwarz-Grün offensichtlich. Das mag für manchen in der Zukunft seinen Reiz haben." Wenn es aber rechnerisch auf eine Dreierlösung hinauslaufe, sagte der pragmatische Liberale, würden sich alle öffnen.